

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039,
Verlag 636, in Oeftrich 6, in Eitville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Son- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedhofstraße 30; Zweig-Expeditionen in Dettmold (Otto Eisecke),
Karlshöhe 9 und Eitville (H. Jähns), Gde. Gutenberg- und Raumannstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 23 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Rheinisches Sonntagblatt“.
Zweimal jährlich: „Sommer- und Winter-Rassaufer Taschen-Jahresplan“.
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Donnerstag
28
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswertige Anzeigen 25 Pfg., Restzeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Oeuche
Herausgeber: (für Politik und Journalismus) Dr. phil. Oeuche, für den anderen
redaktionellen Teil Julius Wittenberg-Oeftrich, für die Druckerei und Verlag
G. B. Dohmen, Druck in Wiesbaden, Rheinstraße 10 und Verlag von
Hermann Wenzel in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Erfolgreiche Kämpfe in den Karpathen

Worte und Taten

* Eine große Tat hat die deutsche Reichsregierung vollbracht: Die Beschlagnahme der Getreidevorräte. Es war eine Tat, die sich als dringend notwendig erwies, zu der man nur schon erheblich früher hätte greifen müssen. Am 1. Dezember war eine Erhebung veranlaßt worden, deren Resultat erst in der zweiten Hälfte des Jahres bekannt wurde. Da hat man wohl gesehen, daß es kein Ein noch aus gab und schließlich das letzte Mittel herangezogen werden mußte. Die Beschlagnahme war nicht zu umgehen und die Presse aller Parteien ist sich über die wohltuende Wirkung der Maßnahme vollkommen einig. Außerordentliche Zeiten bedingen außerordentliche Maßnahmen, und frühere wirtschaftliche Forderungen müssen verstummen in der Zeit eines Weltkrieges.

Es ist zwar nicht bekannt, wie hoch die Vorräte am 1. Dezember gewesen sind. Aber man darf annehmen, daß die Regierung bei der Zusammenstellung des Resultats nicht gering respektiert gewesen ist. Jedenfalls ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Brotverbrauch gegen die früheren Jahre nicht gesunken, sondern erheblich gestiegen ist. Alle guten Worte haben nichts genützt. Die Lehren, die daraus, fügen aus der ganzen Presse an das Publikum ergingen, verhallten wirkungslos. England will Deutschland aushungern, so hörte man tagtäglich; aber ein kleines Opfer zu bringen und ökonomisch zu wirtschaften, dazu hat es bei vielen nicht gereicht.

Warum ist der Brotverbrauch gestiegen? Es ist nicht ganz unrichtig, wenn man auf die Millionen und Abermillionen Butterbrote hinweist, die auf den Bahnhöfen an die durchkommenden Soldaten verabreicht wurden. Das gewaltige Ansehen der Kartoffelpresse in der ersten Zeit nach der Ernte hat weiter dazu beigetragen, den Mehlverbrauch ins große anzuheben zu lassen. Dazu kommt, daß in den Familien, bei denen die einzige erwachsene männliche Person ins Feld gerückt ist, vielfach von der Zubereitung eines Mittagessens abgesehen worden ist, und heute noch abgesehen wird. Die Familie beschränkt sich auf den Konsum von Butterbrot. Man sieht, wie die Vernachlässigung in der hauswirtschaftlichen Erziehung der jungen Mädchen für das ganze Volk bedrohlich werden kann. Auch der massenhafte Einkauf von Mehl durch die Vorlichtigen hat die Bestände gewaltig verringert. Es soll Familien geben, die mehr als einen Zentner Mehl eingeheimert haben. Die wollen eben gesichert sein. Alles das hat zuwege gebracht, daß die Getreide- und Mehlbestände sich bedenklich gekürzt haben.

Nun ist die Beschlagnahme der Getreidevorräte erfolgt und der Vergrößerung des Mehles ein Ziel gesetzt worden. Die Produzenten und Händler sind verpflichtet, ihre Bestände anzugeben. Wir dürfen nunmehr hoffen, daß es uns gelingt, bis zur nächsten Ernte durchzukommen. Die privaten Haushaltungen sind zu Anordnungen nicht verpflichtet, obwohl es vielleicht für die Beurteilung der heutigen Lage sehr interessant wäre, auch hier Unterschiede vorzugehen.

Worte nützen in einer so ernsten Zeit nichts. Taten müssen gechehen. Wir hören die Mahnung, daß das Publikum die Einpökelung von Schweinefleisch vornehmen soll. Das Resultat wird sein, daß die belagerten Kreise sich für ernsthafte Zeiten vorzulegen können, während die von der Hand in den Mund lebenden Familien sich nicht eindecken können. Auch hier sollten schon längst Taten erfolgt sein. Das private Publikum besitzt entweder nicht die Möglichkeit oder nicht das Geld, um für die Zukunft vorzusorgen. Auch da können nur der Staat oder die Städtegemeinden eingreifen. Aus Berlin und verschiedenen anderen Großstädten wird bereits gemeldet, daß die Schweinefleischpreise außerordentlich steigen, trotzdem ein Überfluß an Schweinen vorhanden ist. Auch hier bleiben Zwangsmahnahmen der einzige Ausweg. Die Aufforderung, sich jetzt schon zu versorgen, findet nur freundliche Aufnahme in den Kreisen, die am wenigsten unter einer Knappheit zu leiden hätten. Außerdem befürchten wir, daß viel Fleisch zugrunde gehen würde. Besonders die Bewohner der Städte sind in den meisten Fällen nicht in der Lage, die Einpökelung vorzunehmen. Das muß in dieser ernsten Zeit Aufgabe der Städte selbst sein.

Der Krieg ist ein gewaltiger Lehrmeister. Wo sind jene geblieben, die einst von der Masse alles erwarteten und die Regierung nur zum Vollzugsorgan der Gesamtheit erniedrigen wollten? Die Masse hat versagt, als es galt, den wirtschaftlichen Kampf erfolgreich zu Ende zu führen. Auch Frankreich mit seiner demokratischen Verfassungsform erkennt, daß in einer solchen ernsten Zeit nur eine starke Regierung die Situation zu retten vermag. Die Maßnahmen der Gegenwart werden auch über den Krieg hinaus noch nachwirken. Vor einem Jahre hätten wir es für vollkommen ausgeschlossen gehalten, daß der Staat so entschieden in das Wirtschaftsleben eingreift. Heute halten wir dieses Eingreifen nicht nur für notwendig, sondern wir erwarten auch, daß nach dem Kriege sich eine Wandlung in den Anschauungen des Volkes bezüglich der wirtschaftlichen Aufgaben des Staates vollziehen wird.

860 französische Gefangene

Großes Hauptquartier, 27. Jan., vormittags
(amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Rieuport und Ypern fand nur Artilleriekampf statt. Bei Guinchy, südwestlich La Bassée, versuchte der Feind gestern Abend die ihm am 25. Januar entzogene Stellung zurückzuerobern. Das Bemühen war vergeblich. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen.

Die schon gestern gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihrer Höhenstellung westlich La Crente-Fermes und östlich Rurebise geworfen und aus dem Südkamm des Höhenlandes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Metern wurden von den Sachsen im Sturm genommen.

860 unverwundete Franzosen gefangen genommen, 8 Maschinengewehre erobert, 1 Pionierdepot und sonstiges Material erbeutet.

Südöstlich St. Mihiel nahmen unsere Truppen einen französischen Stützpunkt. Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos.

In den Vogesen liegt hoher Schnee, der unsere Bewegungen verlangsamt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Der russische Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte. Die Verluste des Feindes waren stellenweise schwer.

In Polen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 27. Jan. (B. B. Reichamtlich). Amtlich wird veröffentlicht: 27. Januar 1915. Im oberen Ung-Tale wurde gestern der Gegner aus seinen Stellungen auf den Grenzhöhen beiderseits des Ujster-Basses geworfen; einer der wichtigsten Karpathenpässe, um dessen Besitz im Verlaufe des Jahres schon oftmals erbittert gekämpft wurde und der seit 1. Januar von den Russen besetzt, besonders stark befestigt und durch mehrere hintereinander liegende gute Stellungen sehr verteidigt wurde, gelangte hierdurch nach dreitägigen Kämpfen in unsere Hände. Nordwestlich des Ujster-Basses sowie im Ratorca- und Rago-Ag-Tale dauern die Kämpfe noch an.

In Westgalizien und in Polen infolge schweren Schneeeinfalles nur mäßiger Artilleriekampf.

Der Kampf in der Nordsee

Berlin, 27. Jan. Ueber die Seeschlacht, die bei Helgoland am vorigen Sonntag von etwa 9 Uhr morgens bis mittags um 1 Uhr gedauert hat, liegen jetzt Einzelheiten vor. Danach ergibt sich, daß England vergebens in seine Berichte so darzustellen suchte, als sei das Seegericht zu Ungunsten Deutschlands und zu Gunsten der englischen Marine ausgefallen, als hätte nur die deutsche Marine Verluste und nicht auch die englische. Denn es ist einwandfrei durch die deutschen Schiffe festgestellt worden, und zwar durch drei einwandfreie Stellen, daß auch ein englischer Schlachtkreuzer zum Sinken gebracht worden ist. Das Gefecht hat sich etwa so abgespielt, daß von deutscher Seite vier Panzerkreuzer, eine Anzahl kleiner Kreuzer und zwei Torpedobootsflottillen aus der deutschen Bucht auslaufend den Kurs gegen die englische Küste nahmen. Wahrscheinlich werden den Panzerkreuzern die leichteren Streitkräfte zur Aufklärung vorausgeschickt sein, während die Torpedobootsflottillen bei den großen Kreuzern zurückblieben. Plötzlich wurde ein englischer Schlachtkreuzer gesichtet, der den Kurs von England aus nach Deutschland hin nahm und offenbar patrouillierte. Bei einem Abstand von etwa 120 Seemeilen von Helgoland sichteten die deutschen Schiffe das englische Geschwader. Der deutsche Admiral des Kreuzergeschwaders, Döpper, nahm sofort einen Kurs in südöstlicher Richtung, offenbar, um den Gegner nach der deutschen Küste heranzuziehen, wo vielleicht in der Nähe von Helgoland die deutschen Mittel der Seekriegführung in verstärkter Nähe zur Geltung kommen konnten, als auf offener See. Vielleicht bestand bei dem deutschen Admiral die Absicht, das englische Geschwader in die Nähe der deutschen Minenperre zu ziehen oder in eine Gegend, wo das deutsche Schlachtkreuzergeschwader mit in den Kampf eingreifen konnte.

Als die Gegner sich gesichtet hatten, eröffnete der englische Admiral sofort das Feuer. Der deutsche Admiral Döpper, der seine Flagge auf der „Seydlitz“ gesetzt hatte, erwiderte unmittelbar. Die deutsche Schlachtkreuzer war so, daß „Seydlitz“ an der Spitze fuhr und „Blücher“ den Schluß bildete. Als der Kampf begann, waren die Gegner etwa 20 Kilometer voneinander entfernt. Die englischen Streitkräfte verfügten über eine überlegene Geschwindigkeit, denn der deutsche Admiral mußte auf den älteren Panzerkreuzer „Blücher“ Rücksicht nehmen, der nur höchstens 25 Seemeilen fahren konnte, während das englische Geschwader mit mindestens 28 Seemeilen bei allen Schiffen rechnen konnte. Obwohl auf englischer Seite diese überlegene Geschwindigkeit vorhanden war, hatte der Gegner zunächst nicht versucht, näher heranzukommen. Erst bei Schluß des Gefechts war die Entfernung zwischen den beiden kämpfenden Geschwadern auf 15 Kilometer herabgesunken. Der Feind richtete sein Feuer anscheinend sofort sehr stark auf das Schlachtschiff „Blücher“, um dieses, das ihm als das schwächste erschien, nieder zu kämpfen. Der „Blücher“ erlitt bald eine Maschinenschaden und mußte zurück-

bleiben. Die übrigen deutschen Schiffe setzten aber inzwischen das Gefecht fort und konnten sich nicht weiter um den zurückbleibenden „Blücher“ kümmern. Der „Blücher“ legte sich über, feuerte aber trotzdem kräftig weiter auf die feindliche Linie. Diese Gelegenheit des Zurückbleibens benutzten die englischen leichteren Streitkräfte, vor allen Dingen die englischen Torpedoboots, um sich dem „Blücher“ zu nähern, zumal dieser wegen seiner Schiffslage nicht imstande war, von allen seinen Geschützen noch Gebrauch zu machen. Den englischen Torpedobooten gelang es, unserem „Blücher“ den Todesstoß zu versetzen. Um 12.37 Uhr sah man auf ihm eine heftige Explosion und dann versank das Schiff in die Tiefe. Es ist aber sicher und unbestreitbar festgestellt, daß der „Blücher“, noch ehe er zum Sinken gebracht werden konnte, zwei englische Torpedoboots zerstört in den Grund bohrte. Ein weiterer englischer Torpedoboots zerstörer wurde von einem unserer Unterseeboote vernichtet.

Die englischen leichteren Streitkräfte näherten sich, nachdem sie den „Blücher“ niedergelassen hatten, der Stelle, wo er in den Grund versenkt worden war, und nahmen die Überlebenden auf. Den deutschen Schiffen, die sich inzwischen von dem „Blücher“ weiter entfernt hatten, war es nicht möglich, sich an dem Rettungswerk zu beteiligen. Das Gefecht wurde schließlich von dem englischen Admiral abgebrochen. Der Grund hierfür ist nicht recht ersichtlich. Vielleicht befürchtete der englische Admiral, der auf der „Vion“ seine Flagge gesetzt hatte, die Anwesenheit deutscher Unterseeboote, oder, was noch wahrscheinlicher ist, weil er wurde er veranlaßt, den Kampf abzubrechen, weil das zweite Schiff in seiner Kampffront ausgefallen war. Um dieses Schiff zu retten, brachen vielleicht die Engländer das Gefecht ab.

Es ist festgestellt, daß auf dem ersten Schiff der feindlichen Linie eine recht erhebliche Schiffsseite vorhanden war. Das Schiff lag fast über. Auf dem zweiten Schiffe entstand bald ein großer Brand. Das erste Schiff war der „Vion“, das zweite Schiff der „Tiger“. Auch müssen sonst bei den englischen Schiffen erhebliche Schäden eingetreten sein, denn die feindliche Linie war zum Schluß des Kampfes auseinandergerissen und in zwei Gruppen geteilt. Das Auseinanderfallen der englischen Schlachtkreuzer läßt darauf schließen, daß schwere Maschinenschäden eingetreten sein müssen. Weiter sieht fest, daß ein englisches Linienschiff zurückblieben mußte und ganz aus der Schlachtkreuzerlinie ausfiel. Einem unserer deutschen Torpedoboots, das ebenfalls wegen eines kleinen Maschinenschadens zurückblieben mußte, sah plötzlich in dem Pulverdampf vor sich ein englisches Linienschiff auftauchen, das bereits überlegend war. Dem deutschen Torpedoboot, das übrigens heil und unverletzt nach Hause zurückgekommen ist, gelang es, auf dieses überlegende Schiff zwei günstige Torpedoschüsse abzugeben, die den englischen Schlachtkreuzer zum Sinken brachten. Dieses Sinken ist einwandfrei beobachtet worden: von dem Torpedoboot, das ihn den Todesstoß beigebracht, von unserem Panzerkreuzer „Moltke“ und von dem unser Geschwader begleitenden Zepellinkreuzer. Vielleicht war dieser Verlust des einen englischen Schlachtkreuzers auch mit einer Veranlassung, für den englischen Admiral das Gefecht abzubrechen. Die leichteren Streitkräfte, die die großen Schiffe begleiteten, sind auf beiden Seiten nicht wieder in Aktion getreten. Ebenso haben die Torpedoboots, abgesehen von den beiden oben erwähnten Fällen, nicht in die Schlacht eingegriffen.

Wenn man das Resultat aus dem Seegericht zieht, so sieht zweifellos fest, daß die englischen Verluste größer sind als die deutschen, denn auf deutscher Seite ist nur der veraltete „Blücher“ gesunken mit seinen 16.000 Tonnen, gegenüber dem verlorenen modernen englischen Schlachtkreuzer mit 28.000 Tonnen. Auch sonst haben die deutschen Schiffe unter dem englischen Feuer nur sehr wenig gelitten. Nur ein Schiff hat einen Bollwerk erhalten, der geringe Materialschaden und einige Menschenverluste herbeigeführt hat. Von den deutschen Torpedobooten ist, um das gegenüber den englischen Berichten festzustellen, weder eins gesunken, noch hat irgend eine irgend eine Beschädigung oder Menschenverluste zu verzeichnen. Von den deutschen kleinen Kreuzern hat nur einer eine Schußverletzung erlitten, die unbedeutend ist und die uns zwei Tote zugefügt hat. Auf der englischen Seite sind dagegen, abgesehen von dem Untergang des modernen Schlachtkreuzers, starke Materialschäden festgestellt worden, und zwar mit völliger Sicherheit. Aus den englischen Berichten geht hervor, daß das Schlachtschiff „Vion“ einen Unterwassertreffer erhalten hat, der das Vollaufen einiger Abteilungen zur Folge hatte, so daß das Schiff von der „Indomitable“ abgeschleppt werden mußte. Auch auf dem Schlachtkreuzer „Tiger“ sind nach englischen Berichten 10 Tote und 11 Verwundete vorhanden. Das beweist, daß unsere Schiffe hinter den Panzerkampf eingebrungen sind, und wahrscheinlich außerdem noch einen großen Materialschaden verursacht haben. Weiter haben die Engländer, wie ebenfalls einwandfrei festgestellt ist, drei Torpedoboots verloren und dazu kommt weiter, daß der englische Torpedoboots zerstörer „Meteor“ nach englischen Berichten so schwer beschädigt worden ist, daß er ebenfalls ins Schlepptau genommen werden mußte. Daß auf deutscher Seite der Name des untergegangenen englischen Schlachtkreuzers nicht festgestellt werden konnte, hängt mit der großen Entfernung zusammen, in der sich die modernen Seeflotte abzuspielen pflegen. Natürlich werden die Engländer auch trotz dieser deutschen Feststellungen weiter behaupten, daß sie bei diesem Seegericht den Sieg davongetragen hätten. Das müssen sie tun, weil bei den neutralen Staaten der Glaube bereits zu wanken begonnen hat, als ob England der Meeresherrscher aller Meere sei. Aber die neutralen Staaten werden bei der Einschätzung der englischen Nachrichten sicher nicht vergessen, daß England bis jetzt den Untergang des „Ambuscado“ noch nicht zugegeben hat, obwohl auch dieser englische Verlust einwandfrei und zwar von neutraler Seite festgestellt werden konnte.

London, 27. Jan. (B. B. Reichamtlich). Amtlich wird gemeldet: Alle britischen Kriegsschiffe, die an der Seeschlacht am Sonntag teilgenommen haben, sind zurückgekehrt. Der Kreuzer „Vion“ und der Zerstörer „Meteor“ sind beschädigt, aber der Schaden kann bald wiederhergestellt werden. Die englischen Verluste betragen 23 Tote und 29 Verwundete. Nach der „Daily Mail“ soll sich der Kapitän des Kreuzers „Blücher“ unter den Geretteten befinden.

Furchtbare Verluste der französischen Alpenjäger

Genf, 26. Jan. Die furchtbaren Verluste der seit Wochen mit den schwierigsten Aufgaben im Oberjoch betrauten Alpenjäger veranlassen die französischen Vorgesetzten zu Schritten im Kriegsministerium, dort andere Truppen ins Nordjoch zu schicken.

Die französische Wahrheitssuche

Basel, 25. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) „Voici communiqué officiel allemand“ überschreibt der „Temps“ die Uebersetzung des deutschen Berichtes von den Kämpfen bei Solferino. Der „Basler Anzeiger“ bemerkt dazu: Der Bericht ist soweit ganz richtig überliefert. Nur bei dem Satze „Unsere Leute aus den dreitägigen Kämpfen belaufen sich auf 5200 Gefangene“ usw. ist dem Uebersetzer offenbar sein Deutsch ausgegangen, denn dieser Satz fehlt, ebenso wie der Passus über die „vor der Front liegenden 4000 bis 5000 Franzosen“. Auch die Vergleiche mit der Schlacht von St. Privat sind unterdrückt worden. Es kann natürlich niemand von den französischen Zeitungen verlangen, bemerkt das Basler Blatt, daß sie ihren Lesern deutsche Berichte über französische Verluste bringen, wie es umgekehrt regelmäßig in der deutschen Presse mit den französischen Bulletins geschieht. Aber eine Mitteilung als „offiziell“ zu veröffentlichen und dann die Hauptstücke wegzulassen, ist doch etwas ganz anderes. Für ein derartiges Verfahren kennt der Sprachgebrauch aller Nationen einen ganz bestimmten Ausdruck. Diefem Verfahren gegenüber wirkt das amtliche französische Dementi, das von dem „Lagerstätten Charakter“ des deutschen Generalstabes und einem „vollständig erlogenen Gesichte“ spricht, mehr als merkwürdig. Das Blatt erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß die „Central News“ die Einnahme von La Basse als ein ewig denkwürdiges Ereignis in der Geschichte des englischen Heeres feierten, wo zwölf Stunden später die „Times“ halbamtlich melden mußte, daß gar kein Kampf stattgefunden habe. „Welch klägliches Eingeständnis!“ sagte hierzu der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der auch ein neutrales Blatt ist; da wir aber noch neutral sind, sagen wir gar nichts.

Französische Friedensstimmen

Aus Le Havre wird gemeldet: Während die englischen Truppenlandungen unter dem Tam-Tam der Regierungsprelle vor sich gehen, verzeichnen einige radikal-sozialistische Blätter die Zunahme der Friedenspropaganda in Nordfrankreich. Nicht so töricht, wie der Pariser Zeitungsführer, dessen Entstellung über „die deutschen Agenten“ die arge Verlegenheit bemängeln soll, geben die Journalisten führender Organe — des „Petit Havre“, „Journal de Rouen“ — zu, daß zweifellos französische Politiker, deren Unbekanntheit über jeden Argwohn erhaben ist, hinter diesen Friedensstimmungsbildern stehen. „Wir erinnern daran“, schreibt eines der unabhängigen Blätter, „daß sehr oft Artikel einflussreicher Deputierten, die vernünftige Ansichten über Frankreichs bedrängte Lage und die Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens zu Papier gebracht haben, vom Zensor unterdrückt wurden. Wir könnten Namen preisgeben, tun es aber nicht, weil kein Anlaß vorliegt, Zwietracht, Streit, Parteikämpfe zu entfesseln. Die Nationalisten glauben heute, sie seien Frankreichs Zukunft — deshalb bewerkeln sie jeden, der über den Zustand anderer Meinung ist, mit Rot. Wie sie die Verteidiger der Unschuld des Majors Dreyfus als Agenten im Solde Deutschlands bezeichnen, wie sie Jaurès einen Verräter und einen Verräter, einen Verräter, mit dem Schmachnamen „Agent allemand“ belegten, so beginnen sie jetzt, gewisse begreifliche Regungen, die wohl auch in Deutschland an die Oberfläche treten, als deutsche Wühlarbeit hinzustellen. Vor uns liegt eine Auswahl solcher „Friedensprospekte“. Die uns wohlbekannten Verfasser schildern darin das Elend der Bevölkerung, den Jammer der Witwen und Waisen. Keine Menschlichkeit spricht aus den flehentlichen Bitten, den Frieden oder die Errettung aus namenloser Qual zu bringen.“ Im „Journal de Rouen“ wird eine in Südfrankreich verbreitete Flugchrift: „Frankreich, das Opfer der russisch-englischen Plünderer“ besprochen. „Wir sind weit davon entfernt, die Ansichten des Verfassers zu teilen, der von Haß gegen unsere Verbündeten verblendet ist“, schreibt das Blatt, „aber die gründliche Kenntnis der diplomatischen Vorgeschichte des Krieges beweist, daß der Anonymus sehr genauen Bescheid weiß. Es wäre kaum, wenn einige darin erhobene Vorwürfe gegen Jowolski berichtigt würden; z. B. folgende Behauptung: einige Monate vor Ausbruch des Krieges besuchte Judent, der Herausgeber des „Gclair“ und bekannte Englandfeind, den russischen Botschafter. Der Diplomat bemühte sich, den Publizisten für eine mildere Beurteilung der „egoistischen Politik Englands“ zu gewinnen und ihm die Revanche Frankreichs in den glänzenden Farben auszumalen. Er redete sich in eine ungläubliche Erregung hinein, sprang plötzlich auf und rief dem still dahinsitzenden Judent zu: „Mégardes-moi, je suis assez fort pour bouleverfer le monde entier.“ (Sehen Sie mich an! Ich bin stark genug, um die ganze Welt über den Haufen zu rennen.) Der Zeitungsherausgeber äußerte sich nachher zu seinen Freunden, Jowolski habe auf ihn den Eindruck eines Tobfüchtigen gemacht; in seinem Blatte benutzte er jede Gelegenheit, um den russischen Botschafter anzurempeln und zum Verlassen seines Postens zu bewegen.“ Noch andere Beispiele für den französischen Ursprung der Friedenspropaganda werden aufgeführt: im Wahlkreis des Kolonialministers Doumergue hielt der Bürgermeister von Draguignan in Anwesenheit gefangener deutscher Offiziere eine Ansprache an die Einwohner und sprach seinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit der den Deutschen zugeschriebenen Gräueltaten aus. Die Wahrheitsfrage des Rates ließ nicht lange auf sich warten; ein Gleiches passierte dem Präfekten von Cantal, der deutschfreundliche Gesinnung zur Schau trug und daraus vor dem infizierenden General kein Hehl machte. Die Behauptung der Pariser Hefblätter, die Friedensrufe stammten aus deutschen Druckereln, fällt angesichts der Enthüllungen nordfranzösischer Zeitungen in sich selbst zusammen.

Der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ schreibt, in England nehme eine gewisse Friedensstimmung zu. Man würde gern Frieden schließen unter der Voraussetzung, daß Englands Nachstellung aus dem Kriege mindestens unberührt hervorgehe!

Das französische Unterrichtswesen

Paris, 26. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: Der Kammerauschuss für das Unterrichtswesen und die schönen Künste nahm die Berichte des Unterrichtsministers Sarraut und des Staatssekretärs Dalmier entgegen. Sarraut teilte mit, daß 25 000 Mitglieder der höheren Lehrerschaft zum Tode eingezogen seien. Bisher seien 3500 von ihnen getötet oder verletzt worden. Die Institute für den Medizinunterricht wurden sämtlich der Verwundetenpflege nutzbar gemacht. Die Mehrzahl der Schulen wurde von den Behörden in Anspruch genommen. Es sind Maßnahmen getroffen worden, damit der Unterricht, der im Anfang infolge des Mangels an Lehrern in den Schulen zum größten Teile eingestellt werden mußte, bald überall normal wieder aufgenommen werden kann. Die Studentenzahl in Frankreich ist von 23 000 auf 10 500 zurückgegangen, die Schülerzahl der Gymnasien und Lyzeen von 98 500 auf 73 600. Dalmier berichtet, daß Maßnahmen getroffen worden seien, um die Lückenschüsse in den Klassen in Sicherheit zu bringen und die Bauwerke zu schützen. Die Wiederherstellungsarbeiten an den zerstörten Bauwerken sollen beginnen, sobald die Bauwerke endgültig nicht mehr in der Gefährzone liegen.

Die Teuerung in Frankreich und England

Genf, 26. Jan. Angesichts der drohenden Preissteigerung für Zucker, Tee und Kaffee in Frankreich landete das „Journal“ einen Berichterstatter nach London, um die dortige Lage zu untersuchen. Das Ergebnis der Untersuchung war, daß in England Kaffee, Zucker, Gemüse und Getreide bis zu 50 Prozent teurer als vor dem Kriege sind. Die Bevölkerung murret darüber und meint, die Schuld trägt die Kleeber, weil sie die doppelten Frachten forderten; diese wiederum beschuldigen die Verbraucher, und die letzteren schoben die Schuld auf den Arbeitermangel und

sagten, es sei gar nicht möglich, Verbraucher aufzutreiben. Es half auch nichts, daß die Regierung 80 Prozent Risiko für eine Kriegsvericherung übernahm. Der Berichterstatter sagt schließlich, der letzte Grund dieser Teuerung werde von England verschwiegen: er liege in dem Verschwinden der riesigen deutschen Handelsflotte von der See, die von englischen Schiffen niemals ersetzt werden könnte. Auch Verluste, einen einheitlichen Tarif festzustellen, würden wenig helfen.

Die russischen Rekruten

Petersburg, 26. Jan. (Etr. Press.) Ein Ukas des Zaren beruft vom Rekrutenjahrgang 1915 vorzeitig für sofort 585 000 Mann ein.

Deutsche Kriegsgefangene zur Sicherung englischer Häfen

Amsterdam, 26. Jan. Es war gegen die Engländer der Vorwurf erhoben worden, daß deutsche Gefangene und Verwundete auf Kriegsschiffen im Hafen von Portsmouth untergebracht worden seien, um auf diese Weise eine Verschleierung des Hafens durch deutsche Schiffe möglichst zu verhindern, da bei einer Verschleierung vor allem diese Gefangenen gefährdet würden. Diese Nachricht wird nun durch eine Zuschrift an das British Medical Journal durch den Sanitäts-offizier Nobbs bekräftigt, in der dieser die Verpflegung der Gefangenen und Verwundeten anseinerseits. Er sagt, daß die Gefangenen in einem schwimmenden Gefängnis im Hafen von Portsmouth untergebracht seien. Die Zahl der Gefangenen sei augenblicklich größer als 1200. 300 Verwundete seien auf dem Wege der Verpflegung; es seien gefangene Matrosen, die bei dem ersten Seeeinsatz bei Helgoland von den Engländern aus dem Wasser gezogen wurden.

Aufrufung des österreichischen Landsturms

Wien, 26. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten österreichisch-ungarischen Landsturmes werden die zur Dienstleistung mit Waffe versehenen bei der Aufrufung, die in der Zeit vom 10. Februar bis 3. April erfolgt, hierzu als geeignet befunden werden. Einberufen 1. die 1891 geborenen Landsturmspflichtigen, die bei der Stellung oder bis zum 31. März 1914 auf dem Wege der Generalaufrufung aus dem Heere oder der Marine entlassen worden sind, 2. die 1895 und 1896 geborenen Landsturmspflichtigen, 3. diejenigen 1878, 1879, 1880 und 1881 geborenen Landsturmspflichtigen, die ohne früher in der österreichisch-ungarischen Monarchie wehrpflichtig gewesen zu sein, die österreichisch-ungarische Staatsbürgerschaft erst nach dem 31. Dezember desjenigen Jahres erlangt haben, in welchem sie das 33. Lebensjahr vollendet, und sich unbeschadet ihrer Landsturmspflicht keiner Aufrufung zu unterziehen hatten. Die Einberufung der bei der Aufrufung als geeignet befundenen zur Dienstleistung wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen.

Kein Separatfrieden zwischen Oesterreich und Rußland

Wien, 26. Jan. Die „Wiener Allg. Zeitung“, die gute Beziehungen zum Ministerium des Äußeren hat, schreibt: Mehrere russische Blätter befassen sich mit dem Gedanken eines Separatfriedens zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn auf der Grundlage, daß Oesterreich an Rußland Ostgalizien abtreten soll, und Rußland nichts gegen die Einverleibung Serbiens in die Habsburgische Monarchie einwenden würde. Uns interessiert diese Frage nur insofern, als aus ihrer Behandlung hervorgeht, daß in Rußland selbst bereits zahlreiche Stimmen für die Preisgabe Serbiens sich erheben, was erhellt, daß Serbien von einer starken Partei in Rußland bereits gänzlich fallen gelassen wird. Die weiteren Fragen zu erörtern, trägt sich wohl von selbst. Wir sind nicht gesonnen, Exerzits aufzugeben, und es kann daher keine Rede sein von der Abtretung auch nur irgendeines Teiles österreichischer Erde.

Kleine politische Nachrichten

Der Entwurf des preussischen Staatshaushaltsplans für 1915 wird am 2. Februar zur Verteilung gelangen. Einem von den Parteiführern geäußerten Wunsch entsprechend wird ihm eine Zusammenstellung der sachlichen Änderungen beigelegt sein. Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben, ist es gelungen, bei weitestgehender Berücksichtigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse Mehrerlöse und Wiedereintrag zu gegenwärtig auszugleichen, daß Einnahmen und Ausgaben ohne Anleihe balanzieren und daneben noch eine, wenn auch kleine Rücklage für den Ausfall des Jahres verbleibt. Das ist ein überaus erfreulicher Beweis für die Stärke der Finanzlage Preußens und berechtigt, ein nicht allzu fernes und glückliches Ende des Krieges vorausgesetzt, zu der Hoffnung, daß die preussischen Finanzen auch im Etatsjahre 1915 eine glückliche Entwicklung nehmen werden.

Budapest, 25. Jan. (Auszeichnung eines ungarischen Regiments durch den Deutschen Kaiser.) Das 24. Infanterie-Regiment, das einige in der österreichisch-ungarischen Monarchie, das zum Andenken an die Schlacht von Kozova die Goldene Tapferkeitsmedaille an die Regimentskassette geheftet trägt, ist letzten auch durch Kaiser Wilhelm ausgezeichnet worden, der in Würdigung des tapferen Verhaltens des Regiments in den russisch-polnischen Kämpfen eine mit dem Eisernen Kreuz geschmückte prachvolle Fahne sandte.

Samburg, 26. Jan. (Der Emir von Afghanistan ermordet.) Nach einem kopenhagener Telegramm der „Hamburger Nachrichten“ macht das russische Blatt „Miseria“ die folgende Mitteilung: In Petersburg ist die Meldung eingetroffen, daß auf den Emir von Afghanistan, Dabib Ullah Khan, ein Mordanschlag verübt worden sei. Der Emir ist, wie es heißt, getötet, der Thronfolger verwundet worden. Nach einer Lesart ist der Mörder der jüngere Sohn des Emirs, nach einer anderen ein Türke.

Berlin, 27. Jan. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird am 2. Februar zu einer Sitzung im Reichstag zusammenzutreten. Für die Beratungen sind zwei Tage vorgesehen.

Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 135

Infanterie-Regiment Nr. 28.

Tahure am 9. sowie andere Ortschaften vom 28. 12. 14—10. 1. 15. Ref. Joh. Erben (Koblenz) tot. — Kriegsfreiw. Sch. Wittenberg (Koblenz) vermisst. — Bismarckw. Sch. Wittenberg (Koblenz) tot. — Unteroffizier d. Ref. Otto Stuhlmann (Koblenz) schw. — Ref. Hubert Korn (Oberheimbach) tot. — Ref. Joh. Balm (Oberheimbach) vermisst. — Ref. Friedrich Reinhardt (Hasselbach) tot. — Ref. Carl Ernst Dragasser (Weilburg) schw. — Ref. Ref. Ludwig Furt (Dorndorf) schw. — Ref. W. Oberender (Altstadt) tot. — Ref. Josef Müller (Koblenz) tot. — Ref. Friedrich Simon (Koblenz) tot. — Ref. d. L. Peter Bourmer (Koblenz) tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64.

Ref. W. Schmidt (Koblenz) tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65.

Ref. Franz Kibinger (Oberheimbach) vermisst. — Ref. Bernh. Simmer (Altville a. Rh.) tot. — Unteroffizier Waldemar Fengel (Frankfurt a. M.) tot. — Ref. Ferd. Feud (Dintermelingen) tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 69.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Unteroffizier d. Ref. Anton Vach (Dorndorf) bisher vermisst, ist tot.

Ref. Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Oberlahnstein, Gbdt.

Ref. Peter Kopp (Neudorf i. Rhg.) tot. — Ref. Jul. Schwarzschid (Tellenheim) tot. — Wehrmann Sebastian Schrauth (Schierlein) tot.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Ref. Friedrich Dirsch (Wiesbaden) bisher vermisst, ist gestorben. — Ref. Adolf Kemmer (Bellingen) nicht vermisst, sondern tot.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Unteroffizier d. Ref. Hans Baist (Frankfurt a. M.) nicht tot, sondern verwundet. — Ref. Franz Gefangenschaft.

Infanterie-Regiment Nr. 83, Kassel, Krosen.

Musik. Heint. Strauch (Oberhörn) schw. — Bismarckw. Emil Weinberg (Hartenfels) tot. — Ref. W. Ringler (Bromskirchen) tot. — Ref. W. Schäfer (Hornhausen, Kr. Biedenkopf) tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

1. Bataillon, Frankfurt a. M.

Musik. Christof. Scheuermann (Frankfurt a. M.) bisher vermisst, ist gestorben.

2. Garde-Reserve-Regiment, Berlin.

Gren. August Steinmetz (Heftrich i. T.) vermisst. — Gren. W. Paul (Singshofen) vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 13.

Dufar Moritz Weber (Heftrich) vermisst. — Dufar Ludwig Karl Weimar (Heftrich) vermisst. — Dufar Friedrich Karl Hauser (Heftrich) i. Gefangenschaft. — Dufar Willi Weisenberger (Weilburg) tot. — Dufar Emil Fugler (Heftrich) tot. — Dufar Eduard Linblad (Heftrich) vermisst. — Dufar W. W. W. (Frankfurt a. M.) schw.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 3.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 3.

1. Pionier-Bataillon 16, Reg.

Pionier-Regiment zu Pferde Nr. 21, Mainz.

Pionier-Regiment zu Pferde Nr. 21, Mainz.

Sanitäts-Kompagnie Nr. 2, III. A. A.

Leutnant d. Ref. der 3. Train-Abt. Julius Trier (Frankfurt a. M.) tot.

Verlustliste

Es starben den Heldentod für das Vaterland:

Hauptmann d. R. Bürgermeister Karl Eugen Vitsch-Cronberg. Kriegsfreiw. Wilhelm Deuser-Wiesbaden. Kanonier Emil Paul-Hms. Georg Kroth-Königsheim. Landsturmann Paul v. d. Heyden-Oberlahnstein.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet: Leutnant Gerichtsassessor Josef Trimborn-Wiesbaden (Ref.-Inf.-Regt. 80). — Leutnant Karl Bornemann-Wiesbaden (Landw.-Fusart.-Regt. 7).

Kirchliches

Rom, 26. Jan. (Der Sühnetag in Rom.) Am Nachmittag des 7. Februar begibt sich der Papst mit dem Hofstaat und dem heiligen Kollegium zur Peterskirche, in der das Allerheiligste aufgestellt sein wird. Für das Diplomatenkorps und die Prälaten werden Tribünen errichtet. Alle kirchlichen Würdenträger haben sich zur Funktion einzufinden. Nach Gesang und Gebet findet eine feierliche Prozession durch die Peterskirche statt.

Aus aller Welt

Hannau, 26. Jan. Die Stadtverordneten bewilligten 300 000 M. für den Ankauf von Schweinefleisch, das als Dauerware angelegt werden soll.

Koblenz, 25. Jan. Für die durch den Tod des Oberbürgermeisters Dr. Hermann erledigte Bürgermeisterstelle sind über 60 Bewerbungen eingegangen.

Tafelberg. Richard Brend'amour, der bekannteste Meister der Holzschneiderei, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Die bekannten illustrierten Zeitungen brachten, als die Autopsie oder Besichtigung noch nicht erlitten und so vorbereitet war wie heute, manches Bild aus der Werkstatt Brend'amours und er hatte Zweigstellen seiner Firma in Berlin, Leipzig, Stuttgart, München und Braunschweig. Das Hauptgeschäft befindet sich heute noch in Tafelberg.

Wiesbaden, 25. Jan. (Eine „gute“ Riste Zigarren.) Ein Bürger fand beim Öffnen einer Riste Zigarren, die er in einem hiesigen Zigarrengeschäft gekauft hatte, anstatt der Zigarren 3470 Mark, 3000 Mark in Papiergeld und 470 Mark in Gold vor. Er brachte das Geld zum Polizeihauptmann, wo es dem Eigentümer nach Eintausch des Geldes wieder ausgehändigt wurde.

Wachenheim (Saar). Einen Mordanschlag verübte die 17-jährige Emma Neuhard auf ihre Pflegemutter. Die in den 60er Jahren lebende Frau begab sich mit ihrer Pflegemutter in den Hof, um Rüben zu mahlen. Dort schlug die Pflegemutter mit einer Hacke von hinten ihrer Pflegemutter auf den Kopf, so daß sie zusammenbrach. Dann verließ sie die Frau noch zwei Schläge mit der Hacke, eilte zu Nachbarn und sagte dort, ihre Tante habe sich beim Mahlen verletzt. Das Mädchen hatte offenbar die Absicht, die Frau aus der Welt zu schaffen. Das sofort herbeigerufene Gericht konnte die Frau noch bei Bewußtsein antreffen und den Vorgang sich schildern lassen. Das Mädchen legte darauf ein Geständnis ab, über den Beweggrund sagte es aber nichts aus. Die ärztliche Untersuchung stellte schwere Kopfverletzungen fest.

Köln, 26. Jan. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte einen Kredit von 100 000 Mark zur Beschaffung von Konerven im Werte von 20 000 Mark und zur Verarbeitung von 500 Schweinen zu Dauerware.

Berlin, 27. Jan. (Fliegerunfall.) In Johannisthal hat sich gestern ein schwerer Unfall ereignet, der den Tod dreier Flieger im Gefolge hatte. Gegen 2 Uhr mittags war der Flieger Müller aufgestiegen und verließ das Flugfeld in der Richtung auf den Teltowkanal. Kurz vorher war der Flieger Conrad mit Leutnant Wöhrer zu einem Rundflug aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 50 Meter flogen beide Flieger zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß beide Apparate in der Luft zerfielen und zu Boden fielen. Alle drei Flieger kamen unter die Trümmer zu liegen und waren sofort tot.

Kopenhagen, 25. Jan. Laut einer Depesche der „Politiken“ kündigt der Direktor der dänischen Schiffe-Kompagnie in London an, daß im Laufe des Winters Mangel an Schiffeinfuhr infolge der Schwierigkeiten entstehen werde, die der Mangel an Reis nach Dänemark in den Weg gelegt werde. Der Mangel an Reis hat die dänischen Landwirte gezwungen, Tausende von Ferkeln und Muttertieren zu schlachten. Die Schuld liege allein an England.

Paris, 27. Jan. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, wurde der frühere französische Finanzminister Caillaud von einer Schlange gebissen. Sein Zustand soll sehr ernst sein. Leider, fügen die französischen Blätter hinzu, entbehrt man der Nachricht darüber, wie sich die Schlange nach dem Biß befindet.

Persien. Tifliser Zeitungen berichten aus Tiflis, daß dort die englisch-persische Bank vom Volke vollständig demoliert und ausgeraubt wurde.

Erdbeben

Hohenheim b. Stuttgart, 27. Jan. Die Erdbebenwarte meldet: Heute nacht 2.13 Uhr begannen die Instrumente ein heftiges Fernbeben aufzuzeichnen. Die Maximalauslenkung erfolgte um 2.19 Uhr. Der Verd liegt in einer Entfernung von 1750 bis 1800 Kilometern, wahrscheinlich auf der Balkan-Halbinsel. Dortmund, 26. Jan. Gestern abend 8.17 Uhr erfolgte hier ein heftiger Erdstoß; einem starken Knall folgte eine Sekunde später eine vertikal wirkende Erschütterung, die so stark war, daß Ziegel von den Dächern auf die Straße flogen, Kronleuchter von den Wänden fielen und sogar Tische einsackten, große Risse bekamen. Die Figur der Germania auf dem Hohen Ball verlor einen Arm und am Körnerplatz wurden mehrere Schornsteine herabgeschleudert. Ob ein Erdbeben oder eine unterirdische Explosion vorliegt, war noch nicht zu ermitteln; eine Anfrage bei der Erdbebenwarte in Bochum blieb erfolglos. Die Erscheinung

hatte in vielen Stadtteilen, besonders aber im Zentrum, wo eine 55 Zentimeter dicke Mauer brach, eine große Panik zur Folge. Auf den Straßen liefen die Leute zusammen, Kinder schrien und Frauen fielen in Ohnmacht.

Jugendheim, 27. Jan. Die Erdbebenwarte meldet: Heute in früher Morgenstunde wurde ein kurzes, aber heftiges Erdbeben festgestellt. Die Aufzeichnungen der Apparate begannen 2.13 Uhr und dauerten etwa eine halbe Stunde. Die Entfernung des Erdbebens beträgt 3000 Kilometer. Vermutlich dürfte der Herd dieser Erderschütterung in der griechischen Inselwelt zu suchen sein.

Aus der Provinz

Geisenheim, 26. Jan. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung fand u. a. die Neuwahl des Stadtverordnetenvertreters und des Stellvertreters statt. Anstelle der freiwillig zurückgetretenen Herren Jöbner und Buchholz wurden gewählt: als Stadtverordneter Herr Gutbier Herr Karl Schütz und als Stellvertreter Herr Verwallter Herr Schmetz. Dem Verkauf von Eichenstammholz an die Firma Gebrüder Dimmelschlag-Gesellschaft wurde zugestimmt. Es werden gezahlt pro Festmeter: 13.50 und 23 Mark.

Küßelsheim, 28. Jan. Der Gewerbeverein läßt morgen Freitagabend im Gasthaus Paulsberg einen zeitgemäßen Vortrag halten. Herr Rektor Vertram hat sich bereit erklärt, über die Frage: „Kann uns England ausbügeln?“ zu sprechen. Alle Einwohner sind dazu eingeladen. Eintritt frei.

Frankfurt a. M., 27. Jan. (Von der Universität.) An der neuerrichteten Universität befinden sich im laufenden Halbjahr 616 Studierende (516 Männer und 100 Frauen). Von ersteren sind 68 im Vordienst stehend beurlaubt. Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften war im Vorjahr von 525 Studierenden besucht. Im einzelnen studieren: Rechtswissenschaft 16, Medizin 137, Zahnheilkunde 9, Philosophie, Biologie und Geschichte 162, Mathematik und Naturwissenschaften 89, Pharmazie 5, Handelswissenschaften 118. Hierzu kommen 377 Hörer, darunter 209 weibliche, so daß die Gesamtbesuchszahl 925 beträgt.

Kreis Hück, 27. Jan. Zahlreiche Bäder, die in den Betrieben zum Probieren nicht das Mehl in der vorgefertigten Weise mischen, werden sich wegen dieses Vorgehens vor dem höchsten Schöffengericht zu verantworten haben. Auch viele Landwirte kamen zur Anzeige, weil sie ihrem Viehfutter Brotkorn zusetzten.

Dom Main, 27. Jan. Die bisher den Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen Arbeitern gewährte Unterstützung wird auch im Monat Februar in voller Höhe von den Harbwerken in Hück geleistet. Einem Kartoffelhändler in Hück wurden die Kartoffelbestände beschlagnahmt, weil derselbe die festgesetzten Höchstpreise nicht eingehalten hat. Die Vorräte werden vom 27. Januar ab im Hofe des alten Rathauses vormittags von 9–11 und nachmittags von 3–5 Uhr verkauft. — Da der Wasserstand des Rheins wieder ein normaler ist, wurden die Mädelwehre wieder aufgerichtet und ist somit die Schifffahrt wieder eröffnet. — Demnächst wird sich eine Anzahl Bäder beim Gericht zu verantworten haben, die nicht in der vorgeschriebenen Weise das Mehl beim Verbacken gemischt haben, sowie Landwirte und Viehhalter, die entgegen dem erlassenen Verbot, noch Brotgetreide verfütterten. — Bekanntlich hat die Gemeinde Effenheim gegen die Friedhofserweiterung der Stadtgemeinde Hück Einspruch erhoben. Im Auftrage der königl. Regierung in Wiesbaden fand deshalb ein Ortstermin statt, dem vier Regierungsvertreter, sowie Gemeindevertreter und der Magistrat von Hück beizuhatten. — Die Reichswollwoche erbrachte in den einzelnen Gemeinden der hiesigen Gegend eine erstaunlich große Menge. Eine große Anzahl hochbeladene Wagen wurde den Empfangsstellen zugeführt. — Infolge Abnahme der Zahl verwundeter Krieger wurden die kleineren Lazarette in den Landorten geschlossen. Die vereinzelt übrig gebliebenen Verwundeten kamen zum Teil in die Reservelazarette der Nachbarstädte.

Oberjochbach, 27. Jan. Bei einer dieser Tage durch den Gemeinderat Wagner vorgenommenen Goldsammlungen wurde die Summe von 3800 M. einkassiert. Dieser Betrag wurde dem Postamt in Niederhausen zum Umtausch abgeliefert.

Söbenstein, 25. Jan. Bei einer hier abgehaltenen Freischagd auf eingefangene Säuen wurden zwei Stück zur Strecke gebracht. Dervon eine starke Wade mit sieben Frischlingen.

Limburg a. d. L., 27. Jan. Der gestrige sog. Lichtmessmarkt war gut besucht und auch mit Vieh stark befahren: der Handel war ein flatter. Die Preise stellten sich wie folgt: Rinde und Rinder 1. Qualität 85 Mark, 2. Qualität 70 Mark, Ralber per Pfund 65–70 Pf., Schweinefleisch im Paare 1000–1200 Mark, Trüchtige und frische Schweine Rinde und Rinder 300–600 Mark, Rinder und Stiere 230–300 Mark. Der Schweinefleischmarkt war ebenfalls gut besucht und es wurde lebhaft gehandelt. Käufer galten das Paar 70–100 Mark, Einlingschweine das Paar 120 bis 150 Mark und Saugferkel das Paar 26–38 Mark.

Weilburg, 26. Jan. Bei der in unserer Stadt durch die Lehrer der Volksschule vorgenommenen Goldsammlung wurden 4500 Mark Gold in Baviere umgetauscht.

Ußingen, 26. Jan. Die Landesdirektion hat angeordnet, den zirka 260 Morgen fassenden Geländekomplex, auf dem die Landesversorgungsanstalt errichtet werden soll, deren Erbauung aber infolge der Kriegswirren ruht, zu verpachten, um das Gelände der landwirtschaftlichen Nutzung zuzuführen.

Das verborgene Land

Von Erik Hansen.

Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Mann.

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Der alte Solowo zwinkert mit den dunklen lebhaften Augen nach der goldenen, schimmernden Stadt hinunter. Dann sagt er plötzlich: „Sonderbar ist es, daß du die Sprache meines Landes sprichst. Aber deine Genossen sprechen eine Sprache, die meinem Ohr noch nicht erklungen ist. Vielleicht gibt es dort hinter den Bergen andere Reiche und Sprachen, als die, die die Erde ist. Das ist wunderbar zu denken. Aber jetzt, während wir hier darauf warten, daß die Sonne ihren Kreislauf vollende, laßt uns die Zeit verkürzen. Willst du, Worte mit deinen Genossen zu wechseln. Wer ist der Größte unter euch?“

„Der Größte unter uns ist der mit den grauen Haaren.“ Ein flüger Mann, den die Stürme des Lebens mitgenommen haben. Und der Junge mit den blauen Augen, ist das sein Sohn?“

„Der mit den grauen Haaren vertritt Vaterstelle an ihm.“ Ein Gedanke durchdringt Romanoffs Seele. Warum diesem Ehrwürdigen nicht alles erzählen? Mußt er uns, dann wird er sich überzeugen, daß nicht das Gold uns lockt.

Und er erzählt Solowo in wenigen Worten, daß sie ausgezogen sind, um das Gold zu suchen, und daß sie dessen Spur bis an den Fuß der Berge des ewigen Winters verfolgt haben.

„Ich freue mich sehr, diese Worte zu hören, weil sie mich, wenn sie wahr sind, in meinem guten Glauben über euch bestärken, daß ihr nicht hergekommen seid, das zu suchen, was jenseits der Berge Gott ist: das Gold. Sonst aber fürchte ich, daß ihr das, was ihr sucht, hier auf eine Weise finden werdet, über die sich euer Jüngster nicht freuen wird. Der, den ihr sucht, ist aus den Bergen herabgekommen, wie ihr. Er ist nicht mehr. Doch dies werdet ihr früh genug erfahren. Wer ist der Kleine mit dem schwarzen Bein, mit den Haaren wie ein Fuchs und den doppelten Augen?“

„In dem Lande, woher er kommt, zählt er zu den Verständigen und Weisen.“

„Dann ist er ja meinesgleichen“, sagt Solowo lächelnd und erhebt sich rasch. „Aber jetzt ist der Augenblick gekommen, wo wir weiterziehen müssen. In zwei Stunden haben wir Carola-Jewski, die Stadt des Obersten, erreicht, da wird das Licht der Sonne erlöschen sein, und niemand wird sehen, daß wir Fremde mitbringen. Aber gehe nun zu deinen Genossen, es ziemt sich

w. Dernbach, 26. Jan. Am letzten Sonntag fand hier eine gut besuchte Versammlung des Volksvereins und Arbeitervereins statt. Herr Pfarrer Hartleib, welcher die Versammlung leitete, gedachte in einer zu Herzen gehenden Ansprache der Vereinsmitglieder, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Herr Volksvereinssekretär Wagner aus Montabaur behandelte in einem Vortrage die weltpolitische Lage vor dem Weltkrieg und die Bedeutung desselben für unser deutsches Volk. Mit einem Appell, die stillen Güter und Kräfte unseres Volkes hoch zu halten, schloß der Redner seinen vaterländischen Vortrag. Diese Rede, sowie auch die aufläuternden Ausführungen des Sekretärs über die wichtigsten Kriegsgeetze und Verordnungen für Kriegsteilnehmer und deren Angehörigen, fanden reichen Beifall.

Aus Wiesbaden

Katholischer Leseverein

Der Katholische Leseverein hatte am Mittwochabend seine Mitglieder und Freunde in das Vereinshaus geladen, um den Geburtstag des Kaisers zu begehen. Ein sehr gut gewähltes Programm bereicherte den zahlreichen erschienenen angenehme Stunden. Herr Stefan Stadtpfarrer Gruber hielt die Festrede. Er gedachte all der Soldaten in der Front und in der Heimat, die der Krieg geboren hat. Sein Blick auf den Kaiser fand einen freudigen Widerhall. Der Herr Stefan erläuterte auch die zahlreichen Lichtbilder über Belgien und den Krieg, die sehr gut aufgenommen waren und uns mit Land und Leuten, mit den Aufgaben des Kriegers und seinen Gefahren vertraut machten. Zahlreiche Regitationen erregten die gehobene Stimmung des Abends. Fräulein Dörre und Fräulein Martin brachten einige Gedichte gut zum Vortrag. Für den humoristischen Teil des Abends sorgten die Herren Hagelauer und Reysing. Alles in allem ein Abend, der den Anwesenden viel Belehrung und Erbauung geboten hat.

Ankunft über Verwundete

Nach einem Erlass der Reichsanstalt des Königl. Kriegsministeriums über die Einlieferung von Verwundeten in Lazarette ist sofort an die Angehörigen eine Meldung in Form einer Feldpostkarte zu erstatten. Soweit die Verwundeten hierzu nicht selbst in der Lage sind, haben die Lazarette diese Meldung zu vermitteln. Der Transport von Verwundeten von der Front in die Feld- oder Etappen-Lazarette nimmt je nach der Lage immerhin einige Zeit in Anspruch. Im Falle also von Kriegsteilnehmern Nachrichten plötzlich ausbleiben und dies nicht etwa durch die militärischen Operationen bedingt ist, können die Angehörigen damit rechnen, daß sie sobald als irgend möglich Nachricht erhalten.

7889 940 Feldpostbriefe an einem Tag

Nach einer am 16. Januar vorgenommenen Zählung sind an diesem Tage aus dem Deutschen Reich 7889 940 Feldpostbriefungen nach dem Felde abgegangen, nämlich 4304 770 portofrei, also mit 35 50 Gramm schwere Briefe und Postkarten und 3585 170 schwerere frankierte Feldpostbriefe und Feldpostpakete. Davon rührten her aus dem Reichspostgebiet 6,6 Millionen, aus Bayern rund 1 Million, aus Württemberg rund 0,4 Millionen Sendungen.

Eine vaterländische Pflicht

Es ist zur Kenntnis des Gouvernements gekommen, daß schulpflichtige Kinder sich im Besitze von scharfer Munition, Patronenhülsen, Geschloßschlüsseln und ähnlichen Dingen befinden und solche als Spielzeug benutzen. Ganz abgesehen davon, daß das Spielen mit dergleichen Sachen nicht ungefährlich ist, ist es auch in der jetzigen Zeit patriotische Pflicht der Jugend, dabei mitzuhelfen, daß alle Kupfer- und Metallteile der zulaufenden Stelle zur sachgemäßen Verwendung im Interesse der Landesverteidigung zugeführt werden. Lehrer, Eltern und Erzieher können das Ihre zur Erreichung des guten Zweckes beitragen, indem sie dafür sorgen, daß die genannten Dinge von den einzelnen Schülern, Anhalten usw. gesammelt und — unter Mitteilung des Ergebnisses an das Gouvernment — dem Artillerie-Depot Mainz zugeführt werden.

Verhaftet

wurde die gefährliche Mansardenhebe, die seit einiger Zeit in unserer Stadt „arbeitet“. Es handelt sich um die Ehefrau Anna Maria Meier aus Offen, die am 3. Oktober v. J. nach Wiesbaden übersiedelte und sich hier gleich auf Spitzbäckereien verlegte zu haben scheint, denn von da an liefen bei unserer Kriminalpolizei Anzeigen über fahrgelundene Mansardenhebe ein. Um nach Möglichkeit verdeckt arbeiten zu können, hatte die Frau ihre polizeiliche Anmeldung unterlassen. Nach den inzwischen getroffenen Befragungen hat sie sich vor zwei Jahren bereits zeitweilig hier aufgehalten und auch damals schon Mansardenhebe ausgeübt. In ihrer Wohnung wurde gelegentlich einer Durchsuchung Einbrecherwerkzeug und ein ganzes Lager von Diebstahlsgegenständen, so mehrere Sägen, neue und getragene Damenhemden und Damenkleider, ein weißer Wiederkontroll mit Stiefeln, zwei neue Tarnhemden, ein kleines Messer, ein goldener Ring, ein goldener Armreif, eine schwarze Leder-Damentasche, zwei goldene Damenuhren, eine goldene lange Damenuhrkette mit Schieber, ein goldener Damerring mit einem kleinen Brillanten, eine goldene Damenuhr mit einem Opal und zwei kleinen roten Steinen, ein goldenes Silber-Zwei-Schilling-Stück, eine runde goldene Brosche in Form einer vier kleinen Perlen, eine mattgoldene Damenhalskette, ein dunkler, langer Damenzopf, ein grauer Pelz mit zwei Köpfen, zwei Halsketten, mehrere Stiefelsohlen und Stiefelkissen. Eigentumsanprüche an diese Gegenstände können auf Zimmer 4a der Königl. Polizeidirektion geltend gemacht werden.

Ein Skandal!

Eine Frankfurter Korrespondenz schreibt: Ob die Bundesratsbeschlüsse über die Beschlagnahme der Korn- und Mehlvorräte zur Sicher-

stellung der Volksernährung das große Publikum wohl endlich zur Einsicht bringen werden, daß es mit der maßlosen Vergeudung von Mehl zu Rachen jetzt ein Ende haben muß? Nach den Erfahrungen und Beobachtungen, die bis heute gemacht wurden, nicht. Die weitesten Kreise haben den schweren Ernst der Zeit noch nicht im Mindesten begriffen. Nur einige Beispiele aus den letzten Tagen. In Cronberg hielten sich am Sonntag tausende — hunderttausende! — von Winterportlern auf. Alle Wirtschaften waren überfüllt, und allerorten verschwanden die Tische fast unter der Last der Kuchenberge. Unbekümmert um die seit Monaten erlösenden Warnungsdrüse schmeigten die Ausflügler hier förmlich in — Kuchenorgien. Und der nächste Sonntag? Er wird zweifellos die Wiederholung bringen. „Denn es gibt ja noch so viel!“ — „Aus Schlichtern wird berichtet, daß dort das Kriegsbrot nur aus den Zeitungen bekannt ist. Gegeben hat's dort noch niemand. Die ständigen Kaffeetrinken mit dem „Kaffeebacken“ Kuchen, wobei bekanntlich mehr Mehl als sonst verwendet wird, gehen noch immer Reihe um. Und auf dem Lande hebt jetzt das „Kreppelbacken“ an, genau wie 1914, 1913 und ähnliche Jahre vorher. Noch immer die alte Sorglosigkeit oder besser ein grenzenloser Leichtsin, der selbst nicht durch die Kriegsgeißel gestigelt werden kann. Macht man den Leuten Vorhaltungen, dann erhält man stets die gleiche Antwort: „Unser Viehchen Baden tut's auch nicht.“ In manchen Orten ist aus dem verbotenen Frühstücksbrötchen bereits das „Neumüh-Brühstückbrötchen“ geworden. Man steht dann in gewissen Kreisen eben etwas fester auf. Aber bräute nicht etwas entdecken müssen, woran man seit Jahren gewöhnt war. Des Krieges Not muß erst noch viel, viel schärfer ihre Zeichen ins Volk eingraben, ehe dieses zur Vernunft, zur Einsicht kommt.

Auszeichnung

Herrn Rechnungsrat Lowaß dahier wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Eine interessante Statistik

finden wir in der neuesten Ausgabe des städtischen Badebattes veröffentlicht. Danach befinden sich rund 200 Ausländer als Kurgäste in unserer Stadt. Diefelben stammen aus folgenden Ländern:

Rußland	18,
England	6,
Frankreich (Paris)	7,
Belgien	28,

Kunstszene

* Kurhaus. Das für Freitagabend im Kurhaus angelegte Symphonie-Konzert (Leitung Herr Musikdirektor Carl Schürich) findet unter solistischer Mitwirkung des neuen Konzertmeisters Herrn Karl Thomann statt. Diefelbe wird das Violinkonzert in G-moll von Mendelssohn zu Gehör bringen. Herr Thomann, zuletzt Schüler von Jend Dubow, studierte in Prag und an der K. Akademie zu Wien, wo er 1910 als Weichersdörfer von Prof. Sevcik den großen Staatspreis erhielt. Herr Thomann war zuletzt 1. Konzertmeister am städtischen Orchester in Chemnitz.

Standesamt Wiesbaden

Gebörden. Am 22. Januar: Witwe Lina Burdhardt, geb. Lutz, 55 J. — Am 23. Januar: Rentnerin Caroline v. Raunh, 80 J. Witwe Katharina Brand, geb. Jung, 75 J.

Gottesdienst-Ordnung

Sonntag Septuagesima. — 31. Januar 1915.

Die Kollekte am heutigen Sonntag ist für die durch den Krieg invalid gewordenen Soldaten bestimmt. — Die Kollekte auf Maria Lichtmess ist für den hl. Vater angeordnet.

Stadtkirche Wiesbaden

Wiederkehr zum hl. Sonntage

hl. Messen: 6, 7 Uhr (gemeinschaftliche hl. Kommunion des christlichen Mitternachts). Militärgottesdienst (hl. Messe mit Predigt): 8 Uhr. Rindergrottesdienst (hl. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Dochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe: 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr ist Christenlehre mit Andacht, 5 Uhr: Andacht mit Ansprache für den christl. Mitternachtsverein, 6 Uhr: Kriegsanbacht.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15, 7.45 und 9.30 Uhr; 7.45 Uhr sind Schulmessen.

Dienstag, 2. Februar: Fest Maria Lichtmess, gebotener Feiertag. Der Gottesdienst ist wie an Sonntagen; im Militärgottesdienst ist hl. Messe mit Predigt. Nach dem Rindergrottesdienst findet die Kerzenweihe und die Lichterprozession statt. Nachm. 2.15 Uhr ist Rindergrottesdienst. Abends 6 Uhr ist Kriegsanbacht. Nach beiden Andachten und am Mittwoch nach jeder hl. Messe wird der St. Blasiusfest gesungen. Montagabend 8 Uhr ist gestiftete Andacht für die armen Seelen. Donnerstag und Samstag, nachm. 6 Uhr, Freitagabends 8 Uhr, ist Kriegsanbacht. Mittwoch, abends 8 Uhr ist gestiftete Andacht zu Ehren des hl. Josef.

Wachgelegenheit. Sonntag- und Dienstagmorgen von 6 Uhr an, Montag- und Samstagmorgen von 4 bis 7 und nach 8 Uhr, Donnerstagsmorgen 5–7 Uhr, ebenso an allen Wochentagen nach der Frühmesse; für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit. Erbsbruderschaft des allerheiligsten Sakramentes. Freitag, 5. Februar: öffentliche Andacht im Doppl zum hl. Geist. Eröffnung morgens 6.30 Uhr. Schlußandacht abends 6 Uhr.

nicht, daß du an meiner Seite reitest. Vorher aber noch ein Wort. In der Stadt hier unten wird euch eine geräumige Wohnung angewiesen werden, und, bis die Weisen versammelt sind, um über euch zu beraten, wird euch niemand ein Haar kränken, so lange ihr euch innerhalb eurer Wohnung haltet, denn die ist heilig. Aber der kleinste Schritt außerhalb des geweihten Raumes wird euch allen den Tod von der Wur der Unmündigen bringen. Sobald die Nachricht von eurer Ankunft verläutet, wird sich das Volk des Landes versammeln wie hungrige Wölfe und heulend verlangen, mit den Fäusten eure Kehlen zu zerreißen. Denn also ist das heilige Gesetz, an das das Volk glaubt, daß alles, was über die Berge zu uns kommt, vom Teufel gesandt ist und den Fluch des Joches der Fremdberrschaft über das Land bringen wird.“

„Wie ist es mit deinen Männern bestellt, die du hier bei dir hast, Solowo?“

„Dies sind fünfmal zehn Männer und der vierte Teil der Mannen des Obersten und der Weisen, und haben nur einen Willen: den des Obersten und dessen, der seine Befehle kennt. Diese Männer sind die Hand des Obersten und das Schwert der Gerechtigkeit, und er denkt für sie, wie er ihnen auch ihre Nahrung und Waffen gibt. Das überlieferte Gesetz ist das Recht in diesem Lande, und diese Männer sind die Hand des Gesetzes. Doch jetzt müssen wir uns trennen. Heute nacht werde ich zu dir kommen, und von nun an im Geheimen jede Nacht, bis zu der Stunde, wo ihr alle sterben müßt (denn das dies der Wille der Weisen sein wird, daran zweifle ich nicht. Aber der Tod schreiet nur Feiglinge und ihr scheint Männer zu sein). Sicherlich ist viele Weisheit bei euch zu holen, und das Wissen von den verborgenen Dingen hinter den Bergen ist Macht in diesem Volke. Geht jetzt!“

Romanoff weiß kaum, ob er über diesen naiven Egoismus lachen oder weinen soll, aber er schweigt und begibt sich zu seinen Reisegenossen. Und nach einer Weile bewegt sich die Karawane nach Carola-Jewski, hinab in die goldene Stadt im Lande des goldenen Flusses und der goldenen Seen, zwischen den von ewigem Schnee bedeckten Bergen.

*

7. Solowo.

Ueber den großen Marktplatz von Carola-Jewski sitters das goldene Mondlicht in der warmen Sommernacht, und durch die kleine Lichtöffnung in den Balkenwänden des Hauses, in dem die Reisenden untergebracht sind, fällt es in einem schmalen Streifen auf den Fußboden.

Romanoff hat eine Zigarette angezündet. „Hier wären wir also“, sagt er. „Aber wie wir wieder von hier wegkommen, das mögen die Götter wissen. Dies hier ist

offenbar eine Art Heiligtum in der Republik Carola-Jewski, eine Freisäule, die Schutz verleiht. Aber als uns der Herr Geheimrat Solowo hier internierte, hat er doch nicht verstanden, der schützenden Macht dieses Ortes durch eine Abseilung von der Genamerte des Staates Nachdruck zu verleihen. Der Tempel ist umringt. Für unsere Bewachung ist gesorgt.“

Und Romanoff hat Recht. Die Mannen des Obersten und der Weisen haben harte Posten besetzt.

„Jeder Gedanke an Flucht ist also ausgeschlossen“, fährt der Russe fort. „Mit Gewalt ist nichts auszurichten.“

„Und selbst wenn wir fliehen könnten, wären die Berge wahrscheinlich ein unüberwindliches Hindernis für die Fortsetzung unserer Reise“, jammert Alkioh. „Dessen hätte ich für meine Person nichts dagegen, wenn wir Gelegenheiten fänden, Beobachtungen an Ort und Stelle zu machen. Meine Herren, Sie begreifen doch wohl, daß die Entdeckung dieses Tales und seiner Bewohner eine Tat ist, die unsere Namen an die Seite der Namen Sebin, Nansen, Mallus, Ericksen, Livingstone und Baron von Toll stellen wird.“

„Meinen Sie?“ fragt Romanoff. „Sibirien enthält so viele verschiedene Völkerrassen, daß einer mehr oder weniger kein Aufsehen machen kann.“

Der eifrige Gelehrte vergißt sein krankes Bein und fährt auf wie ein Löwe, sinkt aber gleich darauf wie ein schlapphahmes Duhn zurück.

„Teufel! — Au! — Das ist doch niederträchtig! So, jetzt ist es vorüber. — Was ich sagen wollte: Dies Volk ist offenbar kein Naturvolk; es stellt ein Stück von der europäischen Zivilisation einer verschwundenen Zeit dar, die vor einigen hundert Jahren vom übrigen Europa abgeschnitten worden und in diesem Tal gelandet ist, wo es sich dann isoliert nach gewissen allgemeinen menschlichen Gesetzen entwickelt hat. Es schweben mir da die Umriffe einer Theorie vor — ehe ich sie aber entwickeln kann, muß ich noch eine Menge Beobachtungen machen.“

Und von Begeisterung ergriffen, richtet sich der kleine Professor halbwegs auf und fährt fort: „Ich versichere Ihnen, meine Herren, selbst wenn der Weg in die Heimat frei wäre, ich würde ihn doch nicht einschlagen!“

Romanoff erhebt sich. „Nun, ich hege den brennenden Wunsch, daß wir glücklich von hier weg wären!“

Und halb in Gedanken geht er hin und öffnet die Tür ein klein wenig, um hinauszusehen: ein Bogenstrahl erblüht — es scheint etwas an seiner Wange vorbei — und ein Pfeil bohrt sich tollstief in die Balkenwand hinter ihm!

Mit einem Knall schmetterte er die Tür zu. (Fortf. folgt.)

